

Die Geschichte eines Seemanns

Es war ein heißer Sommertag, als meine Mannschaft und ich in Richtung Lübeck aufbrachen. Die Vögel weckten mich mit ihrem süßen Gesang. Ich streckte meine Hand nach dem Nachttisch aus und griff nach meiner frisch gewaschenen Uniform. Sie roch nach schwedischen Wiesen und der frischen Meeresbrise. Die Meeresbrise der Ostsee fand ihren Weg in meine Kabine. Als ich meine Uniform anhatte, griff ich noch einmal nach meiner Baskenmütze. Das gelbe Kreuz des schwedischen Reiches blendete mich, und ich blickte zum Himmel hinauf. Ich hoffte, es war noch nicht zu spät.

„Pass gut auf dich auf, meine geliebte Kristina. Ich gehe zum Arzt und bringe dir deine Medizin nach Hause“, dachte ich bei mir. Ich nahm meine Baskenmütze ab und hielt sie mir vor die Brust. Eine schwere Stille umgab mich. Die Besatzung hatte den Befehl erhalten, den schnellsten Weg durch die Ostsee zu nehmen, um Lübeck zu erreichen - alles für meine geliebte, kranke Frau zu Hause in Kalmar.

„Gustaf Jansén!“ hörte ich jemanden auf dem Oberdeck nach mir rufen, und ich eilte hinauf.

Ich lehnte mich an den Mast und beobachtete meine Mannschaft mit wachsamen Augen. Ich sah, dass sie selbst verzweifelt den Hafen erreichen mussten. Meine rechte Hand, Torsten, stand auf der anderen Seite des Mastes. Ohne ein Wort zu sagen, stand er auf und holte etwas aus seiner Tasche.

„Hier Gustaf, das wirst du brauchen, wenn du zum Arzt gehst.“

In seiner Hand befand sich ein Umschlag, perlweiß wie die Federn einer Taube. Ich drehte den Brief um und sah einen blutroten Stempel. Das königliche Siegel.

„Was hat das zu bedeuten, Torsten? Wurde uns befohlen, uns zurückzuziehen? Diese Adligen können zur Hölle fahren. Mit denen habe ich nichts mehr zu tun!“

„Nein, sie sagen, das wird deiner Frau helfen. Jemand hat deinen Wunsch übersetzt. Olof vom Rat hat das geschrieben.“

Ich betrachtete den Brief aufmerksam, nur wenige Worte davon entfernt, meine Geliebte zu retten. Olof war ein Bekannter meiner Frau Kristina, und er war der erste, der mir half, als sie krank wurde. Er hatte sie nach Hause getragen, als sie auf dem Heimweg aus der Stadt gestürzt war. Nun unterstützte er mich, indem er mir eine große Summe Geld spendete, damit ich Kalmar verlassen konnte. Gedankenverloren begann ich, in mein Logbuch zu schreiben.

Ich bemerkte nicht, dass es langsam dunkel wurde. Meine Mannschaft wurde immer müder. Ich stand allein mit ein paar meiner Männer in der dunklen Umarmung der Nacht. In der Dunkelheit, die uns umgab, konnten wir einander nicht sehen, und wir mussten den Sternen folgen, um unseren Weg zu finden. Ich wickelte meinen Mantel fester um mich, um mich warm zu halten. - Meine Gedanken führten mich zu ihr. Ihr weißes Haar führte mich zu dem Ort, der mich ins Leben zurückbringen konnte. Die Wiege des Meeres beruhigte mich - denn hier war ich von Nutzen. Ich war kein gelehrter Mann, aber das Meer und die Erde, auf der ich geboren wurde, hatten mich zu ihr geführt. Zu meiner geliebten Kristina

Wir erreichten den Hafen von Lübeck, als die Sonne gerade hinter dem Horizont verschwand. Die

Reise war länger und anstrengender gewesen, als wir erwartet hatten, aber dort, am Kai, warteten ein Pferd und ein Wagen. Meine Mannschaft blieb an Bord und war bereit, im Handumdrehen abzulegen. Ich verließ das Deck und machte mich allein auf den Weg durch die engen Gassen, mein Herz schwer vor Sorge, in Richtung der Klinik von Dr. Heinrich. Der Weg zur Klinik schien endlos, jeder Schritt war eine Qual.

Ich griff in meine Uniform und zog ein Dokument mit dem Siegel der Königin heraus. Mit ihrem Siegel in meinem Besitz würde Dr. Heinrich mir ohne zu zögern geben, was ich brauchte. Die ersten Sterne der Nacht erhellten den Himmel, als ich endlich die Klinik des Arztes erreichte. Ich rannte die Treppe hinauf, und dort wartete Dr. Heinrich am Bett seines Patienten.

Ohne zu zögern, griff ich nach meinem Umschlag und gleichzeitig brach meine Stimme vor Verzweiflung. Ein Hilfeschrei ertönte.

„Meine Frau... Sie ist so schwer krank, Dr. Heinrich. Sie müssen mir helfen!“ rief ich verzweifelt.

Die Augen des Arztes verengten sich, als er mir den Brief aus der Hand nahm. Schweigend las er den Brief. Ohne ein Wort zu sagen, reichte er mir einen kleinen Beutel mit verschiedenen Kräutern und einen gefalteten Zettel. Ohne den Zettel zu lesen, nahm ich ihn an, verbeugte mich tief und lief hinaus, um zum Hafen zurückzukehren.

Doch als ich die Straße erreichte, waren mein Pferd und mein Wagen verschwunden. Panik ergriff mich. Ich rannte in Richtung Hafen, die Tasche, die der Arzt mir gegeben hatte, fest umklammert und verzweifelt. Meine Beine brannten vor Anstrengung, als ich am Hafen ankam. Sofort setzten wir die Segel zurück nach Kalmar. Es war laut, und alle schrien sich gegenseitig an, so schnell wie möglich zurück zu kommen. Ich war dankbar für die Unterstützung und Hilfe, die ich von meiner Besatzung erhielt. Ich stand an der Reling, am nächstgelegenen Ausgang, bereit, meinem Seelenverwandten die Medizin zu geben, sobald wir an Land waren.

Wir fuhren so schnell wie der Wind es zuließ über die Wellen des Meeres. Der Tag war kurz und die Sonne begann, im Meer zu versinken, als wir den Hafen von Kalmar am Horizont sahen. Sobald wir angedockt hatten, warf ich mich über die Reling und begann zu rennen. Als ich durch den Hafen stürmte, begrüßte mich die kalte Abendluft von Kalmar. Überall um mich herum entluden Seeleute ihre Waren, und die Händler riefen ihre Preise aus. Ich rannte durch die Stadt nach oben. Der Marktplatz war immer überfüllt. Es war wie immer. Einige Händler besprachen lautstark das Tagesgeschäft, einige Damen standen an einem Textilstand und sahen sich Stoffe an, Bauern verkauften Fleisch und Gemüse, Seeleute den Fang des Tages... und natürlich war auch Pater John, der Priester, da.

Als er mich sah, lüftete er langsam seinen Hut und sah mich mit einer Traurigkeit in den Augen an, die ich nicht verstand. Ich verstand nicht, was er mit seinem Blick meinte, und ich hatte auch keine Zeit, es herauszufinden, weil ich mit den Medikamenten für meine Frau nach Hause gehen wollte!

In diesem Moment sah ich einen Leichenwagen auf dem Pflaster des Platzes vorbeifahren. Ich glaubte, etwas Bekanntes zu sehen - eine Haarlocke, die durch die Lücken ragte. Ich ging langsam auf den Wagen zu und sah das Haar meiner Geliebten zwischen den Ritzen herausragen. Der Priester Johannes sah mich an und hob das Laken an, das über den Leichen lag. Da sah ich sie - meine geliebte Kristina. Ihre schönen grünen Augen waren so weiß wie Schnee im Winter, und ihre Haut war so blass wie die all der Seeleute, die ich auf dem Schiff hatte sterben sehen. Ich zitterte und weigerte mich zu akzeptieren, was geschehen war. Ich sackte auf die Knie und schrie meinen

Kummer und meine Wut heraus.

Nicht lange danach fand die Beerdigung statt. Die Tage waren für mich schwer und grau geworden. Es ist nicht leicht, Freude zu empfinden, wenn das Herz vor Verlust nur so schreit. Das Einzige, was die Schreie in mir zum Schweigen bringen konnte, war der Alkohol. Er war jetzt das Einzige, was den Schmerz betäuben konnte. Ich hatte mein Geld in den Teufelskreis der Alkoholsucht gegeben. Der letzte Pfennig wurde für den Alkohol ausgegeben.

Die Beerdigung wurde von John in der Kirche des Schlosses abgehalten. Die Kirche war still, und der Sarg am Altar zog meine Aufmerksamkeit und die der anderen auf sich. Ich konnte nicht glauben, dass ich meine Frau verloren hatte. Die Gedanken, die in meinem Kopf herumschwirten, wurden lauter und lauter. Ich legte meinen Handrücken an ihre Wange und spürte, wie sich die Kälte des Winters in meinem Körper ausbreitete. Das Geld von meinem Job ermöglichte es mir, sie auf dem Friedhof zu beerdigen und eine Gedenkfeier abzuhalten, aber mehr konnte ich für meine geliebte Kristina nicht tun.

Johan stand neben mir und legte mir die Hand auf die Schulter. Er stank nach Kirchenwein.

- „Komm jetzt, mein Sohn. Wir müssen für sie beten, damit sie wieder mit Gott vereint werden kann“, flüsterte Johan.

-Was glaubst du, wer du bist, du sündiger Priester! Tu nicht so, als wärst du ein Geistlicher, wenn du selbst nach dem Trank des Teufels stinkst. Wie kannst du in deinem Zustand eine Beerdigung leiten?

John ging, ohne ein Wort zu sagen, und ich stand allein bei dem offenen Loch im Boden. Der Boden war gefroren und kalt - es war kein Leben mehr in unserer Mutter Erde. Ich löste mich von der Kirche und machte mich auf den Weg nach Hause. Mein kleines Häuschen war nicht weit entfernt. Ich wagte es nicht, in der Nähe meines Hauses gesehen zu werden. Ich hatte als Ehemann versagt. Deshalb konnte ich nicht in das Haus zurückkehren, für das sie einst gesorgt hatte. Ich legte mich auf eine Bank und schlief ein, während sich die Straßen des Platzes langsam beruhigten.

Am nächsten Abend ging ich die harte Kopfsteinpflasterstraße entlang. Ich drehte mich um und blickte über meine schöne Stadt. Ich sah die neu gebauten Häuser, in denen die Bürger jetzt Kerzen anzündeten und darauf warteten, dass die Nacht vorbei war. Ich sah eine junge Frau, die ihre Kinder umarmte. Ihr Mann küsste sie zärtlich auf die Stirn, und das Licht aus dem Fenster flackerte in ihren Augen. Kristina und ich hatten nie Kinder gehabt, und nun war ich ganz allein. Ich senkte meinen Blick auf den Boden, und die Schuldgefühle überfielen mich, machten jeden Schritt schwer und mühsam. War es meine Schuld, dass sie gestorben war? Hätte sie überlebt, wenn ich rechtzeitig die Medizin hätte besorgen können? Meine abgetragenen Schuhe machten mich anfällig für den Schnee, der langsam aber sicher meine Füße verbrannte. Ich fuhr mir mit der Hand über die rissigen Lippen und fragte mich, was ich hätte anders machen können.

Ich ging weiter durch die Stadt, mit der stillen Winternacht als einziger Gesellschaft. In der Ferne sah ich das Schloss und die Wachen draußen, die ein Feuer angezündet hatten. Ich, ein einsamer und nun armer Seemann, würde mich niemals an ihrem Feuer wärmen können.

Ich kam zu einem alten Holzschuppen mit einer zerbrochenen Fassade. Als ich hineinspähte, sah ich kein Licht im Inneren. Als ich eintrat, begrüßte mich der Anblick der anderen Bewohner, die bereits schliefen. So musste ich jetzt leben, da ich es mir nicht mehr leisten konnte, in der kleinen Hütte zu wohnen, in der Kristina und ich einst gelebt hatten.

Es stank nach Alkohol und Urin. Ich legte mich neben einem mageren alten Mann auf den Boden, und die Kälte der Nacht brannte mir auf dem Rücken. Die Sehnsucht nach meiner Frau hielt mich lange wach, während die Kälte langsam in meine Haut biss. Schließlich schlief ich ein.

Das Morgenlicht stach mir in die Augen, als ich aufwachte. Ich stand auf und zog meinen staubigen Hut auf. Ich schüttelte ihn leicht ab und machte mich auf den Weg ins Stadtzentrum.

Auf dem Weg zum Hafen öffnete ich meinen kleinen Lederbeutel, um zu sehen, wie viele Münzen ich zusammenkratzen konnte. Ich seufzte bei dem traurigen Anblick von zwei einzelnen Münzen. Die Leute auf der Straße sahen mich an und flüsterten. Ich hatte mich daran gewöhnt. Aber von oben nach unten zu gehen, das war etwas, das selbst ich nicht voraussehen konnte.

Jetzt sahen sie mich alle mit ihren verurteilenden Augen an. Alkoholismus ist kein beliebter Charakterzug.

Einen Monat später

Als ich zum Platz hinunterkam, sah ich eine neue Hafenkneipe. Ich ging hin. Drinnen war es warm, nicht wie in der verlassenen Hütte, in der ich geschlafen hatte.

Die Sehnsucht war immer noch so groß, trotz all der Zeit, die vergangen war, suchte ich immer noch nach ihr, obwohl ich wusste, dass sie in den Armen der Erde, auf der ich wandelte, auf mich wartete. Ich setzte mich an den Tisch und sah sie im Glas vor mir - eine Vision, geboren aus reiner Halluzination und Sehnsucht. Ihre Stimme war in den Schlucken zu hören, und ihre schönen Augen waren durch den Schnaps hindurch zu sehen.

Ich blickte auf das stattliche Gebäude am Meer - das Schloss Kalmar. Die Sonne ging über dem Schloss unter, während die Dunkelheit die Stadt langsam einhüllte. Am Horizont waren die großen Segel der Schiffe zu sehen. Ich ging auf das Schloss zu, wo die Wachen ruhig mit ihren Fackeln patrouillierten, die in der Dunkelheit des Nachthimmels leuchteten.

Es war jetzt zwei Monate her, dass ich meine Uniform an den Nagel gehängt hatte, kurz nachdem Kristina gestorben war. Ich glaubte, noch immer die Kälte des Meeres in den Wellen zu hören. Ich hatte mich endlich aus dem Griff des Alkohols befreit, aber das Loch in meinem Herzen war nur noch größer geworden. Es verging kein Tag, an dem ich nicht an sie dachte. Immer wieder gingen mir die gleichen Fragen durch den Kopf: War es meine Schuld? Was hätte ich tun müssen, um rechtzeitig da zu sein? Ich vermisse sie so sehr. Die Gedanken waren überwältigend.

Als ich oben auf dem Hügel beim Schloss ankam, sah ich den Sonnenuntergang, die Boote, all die Seeleute, die sich beeilten, um das letzte ihrer Schiffe für den Tag fertigzustellen. Ich setzte mich auf eine der Holzbänke und ließ mich von der Ruhe um mich herum einhüllen. Die Vögel zwitscherten unten am Ufer, und die Frühlingsblumen sprießen aus dem Boden. Nach einem Moment der Stille, in dem ich auf Öland hinausblickte, drehte ich eine Runde um das Schloss.

Als ich an einer der Längsseiten vorbeikam, sah ich eine alte Dame an die Schlossmauer gelehnt sitzen.

„Guten Abend!“ Ich grüßte sie feierlich.

Die Dame sah freundlich aus. Sie sah mich an und lächelte. Ich fragte mich, warum sie dort allein saß, also blieb ich stehen und begann, mit ihr zu sprechen.

Sie sagte mir, dass ihr Name Britt sei, und da erinnerte ich mich an sie. Britt war eine ruhige, aber angenehme Frau mit einem leicht krummen Rücken und faltigen Wangen. Ihre freundlichen blauen Augen hatten einen geheimnisvollen Ausdruck und ihr graues Haar bewegte sich sanft im Wind. Ich setzte mich neben Britt. Sie schien die Gesellschaft zu genießen - und ich auch.

„Sie sind Kristinas Ehemann, wie ich hörte. Sie war eine gute Freundin von mir. Mein Beileid für Ihren Verlust.“

„Danke ...“, antwortete ich traurig.

Allein ihren Namen zu hören, tat mir weh. Ich wandte meinen Blick von Britt ab und schaute zu dem großen Schloss hinauf. Nur wenige Jahre zuvor hatten wir hier Hand in Hand gestanden und die Krönung von Erik von Pommern zum König von Schweden, Dänemark und Norwegen miterlebt. Es war ein aufregender Tag, nicht nur für das Königreich, sondern auch, weil ich ihn mit meiner geliebten Kristina verbringen konnte.

„Ich muss dir etwas sagen...“, flüsterte Britt. „Es war keine Krankheit, die deine Frau getötet hat. I-“

„Was meinst du damit?“ Ich unterbrach sie lautstark. Ich habe ihre Leiche auf dem Leichenwagen gesehen. Nur diejenigen, die an einer Krankheit gestorben sind, dürfen im Leichenwagen mitfahren. Sie können jetzt nicht kommen und sagen, dass sie nicht daran gestorben ist. Ich habe lange gebraucht, um ihren Tod zu akzeptieren - ich kann das einfach nicht noch einmal durchmachen. Versuchen Sie nicht, mir etwas anderes zu erzählen!

„Hören Sie mir einfach zu“, sagte Britt.

Sie holte tief Luft und begann zu erzählen. „Vor ein paar Tagen war ich in der Kneipe. Vater John, der Priester, trank wie immer seinen Brandy. Du weißt ja, wie er murmelt, wenn er betrunken ist, aber da hörte ich ihn Kristina erwähnen. Ich setzte mich näher zu ihm und fragte ihn nach ihr. Dann antwortete er: „Er hat mir eine große Summe bezahlt, damit ich das Geheimnis für mich behalte!“.

Britt schluckte schwer, bevor er fortfuhr:

„Ich habe ihm gedroht, ihn beim Bischof anzuzeigen, weil er so viel getrunken hat, und dann hat er mir gesagt, worum es geht. „Er hat sie getötet... „Ich wünschte, ich könnte Ihnen mehr Antworten geben, aber ich habe mehr aus ihm herausbekommen. Ich fragte ihn, von wem er sprach, aber dann fing er wieder an zu murmeln und zu schwafeln.“

Meine Augen wurden groß vor Entsetzen. Was hatte sie gesagt? Was war mit Kristina passiert? Konnte ich einer alten Frau, die ich kaum kannte, wirklich vertrauen?

„Woher weiß ich, dass du nicht lügst?“, fragte ich nachdenklich.

Britt seufzte.

„Wenn ich du wäre, würde ich mir auch nicht trauen. Aber frag ihn selbst. Er ist in der Kirche.“

Nach einem kurzen Nicken lief ich los in Richtung Kirche. Durch die Straßen und Plätze schlüpfte ich an den Menschen vorbei. Die Kirche war nicht mehr weit entfernt. Ich öffnete die Tür und sah den entsetzten Gesichtsausdruck des Priesters Johan, als ich seine Zeremonie unterbrach.

„Was hast du mit meiner Frau gemacht!“ . Meine Stimme hallte in der stillen Kirche wider. Mit schweren Schritten näherte ich mich dem Altar.

„Was redest du da? Sie können die Türen nicht so aggressiv öffnen. Sie wollen doch keinen eingefrorenen Gottesdienst...“ Die Ignoranz des Priesters ließ die Wut in mir hochkochen.

„Beantworten Sie meine Frage! Ich weiß, dass es keine Krankheit war, die sie getötet hat. Wer hat sie umgebracht? Sagen Sie es mir!“ rief ich mit einer Mischung aus Traurigkeit und Frustration in meiner Stimme. Ich konnte hören, wie sich ein Flüstern durch die Reihen der Kirchenbänke verbreitete.

„Was ist in dich gefahren, Gustaf? Ich habe keine Ahnung, was du von mir hören willst!“

Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Ich schnappte mir eine Bierflasche und warf sie nach dem Pfarrer. Wenn ich erst einmal die Wahrheit aus ihm herausbekommen hatte, würde ich es sowieso nicht mehr brauchen. Wenn ich nicht so wütend gewesen wäre, hätte ich vielleicht meinen Mund gehalten, wäre nach Hause gegangen, hätte mich betrunken und in den Schlaf geweint. Aber nicht dieses Mal. Diesmal würde ich mutig sein. Der Weg der Flasche durch die Kirche schien endlos zu sein. War ich jetzt ein Sünder? Würde der Vater mich dafür bestrafen, dass ich seinen Boten verletzt hatte? Vielleicht war es sowohl für mich als auch für Johan schon zu spät. Aber solange meine geliebte Kristina im Paradies des Himmelreichs ruhte, war ich zufrieden.

Ich hätte nie gedacht, dass der Priester Zeit haben würde, sich zu ducken. Ob es ein Zeichen Gottes oder reiner Instinkt war, spielte keine Rolle. Das Glas zerschellte am Altar und zersprang in tausend Stücke. Spritzer von Alkohol flogen über den Habit des Priesters. Ich zögerte nicht - es gab keine Zeit zu verlieren. Ich rannte zum Altar und suchte verzweifelt nach der schärfsten Glasscherbe. Zur gleichen Zeit stand John, der Priester, auf und schrie:

„Was in Gottes Namen tust du da!“.

Nur Sekunden später stand ich auf, die Glasscherbe fest an seinen Hals gedrückt.

„Sag mir jetzt - wer hat dich bezahlt und warum?“

Johan stand starr da, die Augen vor Schreck geweitet.

„Gustaf, leg die Glasscherbe weg! Lass uns das unter vier Augen besprechen. Alle anderen, raus aus dem Raum!“ Johans Stimme hallte zwischen den Wänden der Kirche wider und die Kirchenbänke leerten sich schnell.

Ich war immer noch völlig aus dem Häuschen und voller Adrenalin, mein Herz klopfte so heftig, dass ich meine eigenen Gedanken kaum noch hören konnte. Aber ich ließ die Glasscherbe langsam sinken und wich von John zurück. Ich konnte den Priester im Haus des Herrn nicht verletzen. Dann würde ich meine Kristina nie wieder sehen, nie wieder mit ihr im Himmel vereint sein.

Johan ging auf die Kanzel zu. Ich holte ein paar Mal tief Luft, bevor ich ihm folgte und mich auf die andere Seite stellte. Ich legte meine Hände auf den Rand der Kanzel und starrte Johan in die Augen, mein Blick eiskalt und unerschütterlich.

„Warum?“, fragte ich laut und deutlich. Ich weigerte mich, meinen Blick von ihm abzuwenden. Das Schweigen zog sich in die Länge, und ich konnte das Zögern auf seinem Gesicht sehen.

Schließlich öffnete er den Mund und antwortete mit zittriger Stimme:

„Okay, ich erkläre es dir...“

Er schluckte schwer, bevor er fortfuhr:

„Ich saß im Beichtstuhl, als eine Person hereinkam. Wie Sie wissen, kann ich nicht sehen, wer kommt, denn ich bin nur ein Vermittler zwischen Ihnen und unserem Herrn. Aber ich hörte seine Stimme - dumpf und männlich. Er sprach von seinen Sünden, sagte, er sei den sieben Todsünden zum Opfer gefallen und bitte nun Gott um Vergebung.“

Er erzählte uns, dass er einer Frau das Leben genommen hatte. Er sagte, er habe sie zwei Tage zuvor getötet... und dann bat er um Vergebung, wieder und wieder. Schließlich flüsterte er ihren Namen.

Kristina. Kristina Jansén. “

Seine Worte drangen in mich ein wie ein kalter Wind durch Mark und Bein. Ich fühlte mich leer. Hatte die Dame im Schloss wirklich recht gehabt?

Johan fuhr fort:

„Als er wegging, fand ich einen Brief dort, wo er gesessen hatte.“

Er beugte sich in die unterste Schublade des Tisches und holte einen Umschlag heraus. Noch bevor er aufstehen konnte, riss ich ihm den Brief aus der Hand. Er war wunderschön, fein säuberlich mit einem blutroten königlichen Siegel versiegelt. Mein Herz pochte in meiner Brust, als ich ihn aufriss und zu lesen begann:

"Lieber John Smith,

da du mein Bekenntnis zu Gott gehört hast, befehle ich dir, darüber zu schweigen! Wenn du auch nur ein Wort darüber zu irgendjemandem sagst, werde ich dein Haus in Brand setzen und dem Bischof von deinem Alkoholmissbrauch erzählen. Also tu uns beiden einen Gefallen, indem du darüber schweigst und stattdessen Gustaf und ihren anderen Angehörigen erzählst, dass sie an der Krankheit gestorben ist.

Ich habe dich gewarnt!"

Ich war fassungslos. Der Brief brannte zwischen meinen Fingern. Langsam legte ich den Brief auf Johans Tisch, während ich spürte, wie die Tränen hinter meinen Augenlidern hervorkamen. Die Wut floss aus mir heraus und wurde durch eine bodenlose Traurigkeit ersetzt.

„Es tut mir so leid, Gustaf“, sagte der Pfarrer Johan mit leiser Stimme und legte mir die Hand auf die Schulter.

Jemand hatte wirklich meine geliebte Kristina ermordet. Die alte Dame hatte recht gehabt. Ich war völlig am Boden zerstört.

Am nächsten Tag lag ich in meinem kalten Bett und dachte darüber nach, was ich am Tag zuvor gehört hatte. So sehr ich mich auch bemühte, ich konnte keine Klarheit in der Situation finden. Meine Frau war ermordet worden, und es gab nichts, was ich dagegen tun konnte. Es gab keine Antworten, keine Hoffnung und keine Zukunft. >Schließlich stand ich auf und ging mit den letzten Münzen, die ich noch hatte, eine neue Flasche kaufen. Als ich sie öffnete, sah ich ihn. Einen Brief. Ich bückte mich, hob ihn auf und las ihn:

*„Wir müssen uns beeilen, es ist dringend. Ich habe einen Weg gefunden, mehr Informationen über den Mörder zu bekommen. Triff mich um Mitternacht auf der Bank.
Mit freundlichen Grüßen, Britt“*

Als es Mitternacht wurde, schlich ich mich auf die leeren Straßen hinaus. Vorbei am Marktplatz, in Richtung Schloss, fand ich dieselbe Bank, auf der man mir zuvor die Wahrheit gesagt hatte. Wo Britt mir alles offenbart hatte. Ich blickte über die dunklen Felder, die vor dem Schloss lagen. Die Felder waren nach der Ernte leer, und niemand würde glauben, dass sich eine Gestalt langsam auf mich zubewegte. Sie war in einen langen, pechschwarzen Mantel gekleidet und hatte die Kapuze tief heruntergezogen. Ich hatte kaum Zeit zu reagieren, als die unbekannte Gestalt mich plötzlich packte und mir den Mund zuhielt. Mein Herz setzte einen Schlag aus. Panik machte sich breit. Ich versuchte, mich loszureißen, aber dann hörte ich das Flüstern:

„Sagen Sie nichts.“

Ich erstarrte. Die Stimme war mir bekannt.

„Es ist ein Wunder, dass ich den Tunnel gefunden habe, folge mir einfach!“ Britt flüsterte.

Ich zögerte, aber ihre Augen waren voller Ernsthaftigkeit. Also gehorchte ich.

Wir bewegten uns über die Felder, unsere Füße sanken in den weichen, unebenen Boden ein. Das machte das Gehen schwer. Doch bald, weiter weg vom Schloss, blieb Britt vor einer alten Burgruine stehen. Ich war hier schon oft vorbeigegangen. Doch bis jetzt war mir der Ort noch nie aufgefallen.

„Hilf mir, die Steine wegzuschieben“, flüsterte Britt. Mehrere moosbewachsene Felsen waren auf dem Gelände verstreut. Als wir die Steine wegräumten, spürte ich, wie das feuchte Moos meine Hände verschmierte. Nachdem wir die Felsbrocken weggetragen hatten, kam ein Eisengriff im Boden zum Vorschein. Wir entfernten die letzten Steine, die über dem Deckel lagen, und drückten dann den Griff vorsichtig nach unten. Der Deckel war schwergängig, aber wir zogen ihn gemeinsam auf. Wir blickten in die Grube hinunter, und im Inneren befand sich eine Leiter, die weit nach unten zu den Tunneln im Boden reichte.

„Wir müssen dafür sorgen, dass niemand weiß, dass wir hier waren“, befahl sie.

Als wir hinabstiegen, war nichts mehr zu sehen. Das Einzige, was ich spürte, waren die Ziegelsteine um mich herum. Es roch ranzig und fühlte sich eng an. Dieses Gefühl verstärkte sich, je weiter wir in den Tunnel hinabstiegen. Nur Wassertropfen waren zwischen den Geräuschen unserer vorsichtigen Schritte zu hören. Wir gingen wie in einem Korridor vorwärts. Die vielen Gänge zwangen uns, uns mit den Händen abzusichern, damit wir in der Dunkelheit nicht gegen die Wände liefen.

Schließlich blieb Britt in der Mitte des Korridors stehen. Vor uns befand sich eine Leiter. Über der Leiter sahen wir einen schwachen Lichtschimmer, dem wir folgten. Die Leiter führte zu einem anderen Eingang im Inneren des Schlosses. Über dem Tunneleingang befand sich ein Regal, um den Geheimgang zu verbergen. Leise arbeiteten wir zusammen, um das Regal zu verschieben, was sich als erstaunlich schwierig erwies. Wahrscheinlich war es so schwer, um Eindringlinge abzuhalten, was im Moment wir waren.

In dem großen Schlafzimmer, das hinter dem Regal zum Vorschein kam, war niemand zu sehen. Der Raum sah königlich aus, mit roten Samtvorhängen und goldenen Details hier und da. Es war ruhig, und es gab keine Anzeichen von Wachen in der Nähe.

„Der Brief, den der Priester dir gab, war mit einem königlichen Siegel versehen. Erinnerst du dich an den Brief, den der Mörder im Beichtstuhl hinterlassen hat? Das bedeutet, dass der Hof in den Mord verwickelt ist, oder sogar, dass der Mörder zum Hof *gehört* ! Das ist das Schlafzimmer der Königin. Es besteht die Möglichkeit, dass es Informationen gibt, nach denen Ihr sucht. Der Palast hat viele Wachen und wir müssen schnell sein.“ erklärte Britt.

Vorsichtig durchstöberten wir den Raum in aller Stille. Es war so still, dass ich meinen eigenen Herzschlag hören konnte, und der war nicht langsam! Was würden wir tun, wenn jemand käme? Wir hatten keine Zeit, über das „*Wenn*“ *nachzudenken*, wir mussten einfach schnell suchen. In den vielen Regalen und auf den Schreibtischen des Raumes lagen verschiedene Dokumente, Verträge, Papiere und dergleichen. Keine Spur von einem Mord. Ich spürte, wie Aufregung und Nervosität meinen Körper erfüllten. Wie lange hatten wir noch Zeit? Es schien, als würden all die Bücher und Akten niemals enden.

Wie von Geisterhand fand ich einen Brief, auf dem stand: *Über den Mord, Sommer 1483.*

„Mit tiefem Bedauern schreibe ich diesen Brief. Sie sind ein wichtiger Aktivposten in der Spionage unserer drei Königreiche. Der Mord an Frau Jansen ist eine große Enttäuschung für mich. Alle Briefe, die Sie geschickt haben, können Ihr überstürztes Handeln nicht rechtfertigen. Erik hat Sie aus gutem Grund rekrutiert. Ihr seid ein geschickter Diplomat, der sich wiederholt als loyal erwiesen hat. Daher sehe ich nur eine geeignete Lösung: Exil durch eine Auslandsmission in der Republik Nowgorod. Fangen Sie an zu packen, ich werde Ihnen bald weitere Informationen zukommen lassen.“

Eure Majestät, Königin Margarete der Königreiche Schweden, Dänemark und Norwegen.

Der Brief versetzte mich in einen totalen Schockzustand. Ich hatte verzweifelt nach Antworten gesucht, aber nur noch mehr Fragen ohne Antworten erhalten. Wer war dieser Spion? Was hatte er im Osten zu suchen? Es führte alles auf die gleiche Frage zurück: Warum? Warum hatte er meine Kristina getötet?

Britt sah meine Tränen und eilte vorsichtig zu mir, um zu sehen, was passiert war. Sie las den Brief und verstaute ihn hinter ihrem Mantel. Sie legte ihre Hand auf meine Schulter und sagte: „Ich hoffe, du weißt, was du zu tun hast. Du musst die Wahrheit herausfinden. Lass ihren Tod nicht umsonst gewesen sein, sie verdient Gerechtigkeit, Rache und Ehre! Jetzt müssen wir zurückkehren, wir können nicht mehr lange bleiben.“

Ich wusste, was ich zu tun hatte.

Übersetzt mit DeepL.com (Pro Version)